



Hans-Rüdiger Müller/
Wassilios Stravoravdis (Hrsg.):
*Bildung im Horizont der Wissens-
gesellschaft*. Wiesbaden 2007:
VS Verlag für Sozialwissenschaften.
256 Seiten mit 8 Abb. u. 2 Tab.,
29,90 Euro

Bildung ohne Medien?

Die „Wissensgesellschaft“ ist seit einigen Jahren ein wichtiges Diskursthema in den Medienwissenschaften. Die vorliegende Publikation ist das Ergebnis einer mehrsemestrigen Vortragsreihe an der Universität Osnabrück. Im Folgenden werde ich jene Beiträge berücksichtigen, die aus meiner Sicht für den Kinder- und Jugendmedienschutz sowie für die Medienwissenschaften insgesamt von Belang sein könnten, ohne dass diese Themen in den Beiträgen selbst vorkommen. Solcherart Anregungen finden sich erstens in den Beiträgen zur Wissensgesellschaft und zweitens in einigen Beiträgen zu Wissens- und Lernprozessen. In den Beiträgen von Jörg Ruhloff und Andreas Dörpinghaus geht es um Strukturen und Probleme der „Wissensgesellschaft“. Ruhloff verweist auf die Bedeutung und auf die Konsequenzen des „Wirtschaftsfaktors Wissen“ für Erziehungs- und Bildungsprozesse: „Während die Bedeutung der Wissensproduktion insgesamt zunimmt, ist das jeweils besondere inhaltliche Wissen beschleunigt von rascher Entwertung bedroht. Die Bereitschaft zum Wissenserwerb muss demzufolge von denen, die das Lernen gelernt haben, mit der gegenläufigen Bereitschaft verbunden werden, erworbenes Wissen wieder durchzustreichen“ (S. 22). Wenn also mit dem Wissen auch das Nichtwissen anwächst, ist das doch von Relevanz für unsere Diskussionen um Medienwirkungen? Welches durch die Medien vermittelte Wissen wird durch welche außermedialen Kommunikationsangebote (Elternhaus, Schule etc.) vielleicht zu Nichtwissen?

Wenn ein „produktgeleitetes Verwendungswissen“ als eine Aufgabe der Wissensgesellschaft formuliert wird, dann hat das natürlich auch Konsequenzen für solche Begriffe wie „Kindheit“, „Schulzeit“, „Bildungsauftrag des Rundfunks“ etc.

Dörpinghaus setzt sich mit den „Bildungs- und Zeitpraktiken in der Wissensgesellschaft“ (S. 35ff.) auseinander und kommt dabei zu dem folgenden Ergebnis: „Die zeitliche Struktur der Wissensgesellschaft ist auf die Erfahrungsverunmöglichung ausgerichtet. Dagegen besticht *Bildung* gerade in der *Verzögerung als Ermöglichung von Erfahrungen*“ (S. 43, H. i. O.). Welche Bedeutung erlangen damit Erfahrungen, die Kinder in den Medien sammeln können, wenn die Wissensgesellschaft keine Bildung, sondern „produktgeleitetes Verwendungswissen“ braucht?

In den Beiträgen von Johannes Bilstein, Claudia Solzbacher und Ingrid Kunze habe ich die folgenden interessanten Ergebnisse gefunden. Bilstein beschreibt „Schöne Künste und nützliches Wissen“ und damit „Die Lehre des Nichtlehrbaren“ (S. 193ff.) und beginnt mit der Bemerkung: „Etwas wissen, etwas können – und schließlich klug und angemessen zu handeln: Diese Fähigkeiten erwirbt man sich an vielerlei Orten, und zu den interessantesten gehören sicherlich die Kunstakademien. Dort werden Fähigkeiten erworben, die sich gar nicht so genau beschreiben und benennen lassen und die für jedes Nachdenken und Reden über die Vermittlung von Kompetenzen von hohem Interesse sind“ (S. 193). Sein Blick in die Geschichte und Gegenwart der Kunstvermitt-

lung ist nicht nur für Lehrende an Kunsthochschulen von Interesse, sondern auch für Jugendmedienschützer – reden wir doch auch ständig über Kompetenzen und nicht beschreibbare Fähigkeiten bei den Medien nutzenden Kindern.

Claudia Solzbacher beschäftigt sich mit der „Förderung von Lernkompetenz in der Schule“ (S. 219ff.) und liefert mit ihren vier Dimensionen der Lernkompetenz: „Sachkompetenz, Methodenkompetenz, Sozialkompetenz und Selbstkompetenz“ (S. 224) interessante Anregungen für einen zeitgemäßen Begriff der Medienkompetenz. Ingrid Kunze schreibt über „Unterricht zwischen Individualisierung und Standardisierung“ (S. 235ff.). Dieser Beitrag ist aus zwei Perspektiven für die medienwissenschaftlichen Diskurse interessant: Zum einen beschäftigt er sich mit den auch für den Jugendmedienschutz relevanten „Entwicklungsaufgaben“, zum anderen zeigt er die Schwierigkeiten der Gegenwartspädagogik mit den Bewegtbildmedien auf. Die Publikation enthält interessante Anregungen für Pädagogen und Erziehungswissenschaftler. Sie zeigt aber auch, dass die „heimlichen Erzieher“, also die modernen Medien, von der Erziehungswissenschaft weiterhin nur ungenügend reflektiert werden.

Prof. Dr. Dieter Wiedemann